

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



### Waffenbrüderschaft.

Erzählt von E. v. Schmidt-Pauli.

Noch hängen die Nebel im Tal. Wir klettern mit einer Patrouille, die Pferde am Zügel hinter uns herziehend, einen unmöglichen Weg hinauf. Da taucht aus dem Nebel, aber schon in der ersten Morgensonne schwach beleuchtet, ein österreichischer Dragoneroffizier auf. Eine jener eleganten, schlanken Reitergestalten, an denen die österreichisch-ungarische Kavallerie so reich ist — in roten Hosen, mit blauem, goldverschörtem Waffenrock. Nur der große Dragonerhelm fehlt. An seiner Stelle ist ein blutdurchtränktes Taschentuch um seine Stirn gebunden. Auf seinem Pferde aber, das er mit der linken Hand führt, stützt er mit der Rechten einen schwer im Sattel hängenden deutschen Infanteristen. Wie er uns sieht, geht ein freudiger Schimmer über sein blaßes, erschöpftes Gesicht. Er winkt uns zu: „Viel weiter wäre es nimmer gegangen.“ Wir haben gerade Zeit, ihm das Pferd und unseren verwundeten Kameraden abzunehmen, da verlassen ihn für kurze Zeit seine Kräfte. Nachdem wir beide mit etwas Wein und kaltem Kaffee gestärkt haben, erfahren wir die folgende einfache Geschichte:

Am Vorabend von einem Ordonnanzritt heimkehrend, hörte der junge Österreicher an einer Waldlichtung vor sich Schüsse. Vorsichtig reitet er heran und sieht eine deutsche Telephonpatrouille von drei Mann im Kampfe mit 20 bis 25 Kosaken, die abgejessen sind und die Deutschen offenbar aus dem Hinterhalt überfallen haben. Zwei von diesen sinken um, ehe er Zeit hat, sich zu befinden. Der dritte aber erwidert in aller Gemütsruhe, in einem Wiesengraben liegend, die von allen Seiten um ihn hagelnden Schüsse, so daß die feindliche Gesellschaft sich nicht an ihn herantraut. Der Offizier gleitet rasch vom Pferde, ruft laut zum Schein einige Kommandos in den Wald und springt unter Abgabe von Revolvergeschüssen zu den deutschen Kameraden in den Graben. Dort macht ihn ein Streifschuß am Kopfe für einige Minuten wirr. Als er wieder zu sich kommt, sieht er, daß die List gelungen ist. Die Kosaken sind verdunstet. Dann verbinden sich beide gegenseitig — der österreichische Leutnant und der deutsche Freiwillige, dem ein Knie zerschmettert ist. Der Deutsche wird aufs Pferd gehoben — und so wandern sie die Nacht hindurch, unermüdet, denn der Fühlhüter hat schon viel Blut verloren und bedarf einer besseren Bandagierung.

Eine Geschichte wie viele andere, die kein Aufsehen erregen, trotzdem so viel Heldennut und Aufopferung aus ihr leuchtet, weil das alles ja so selbstverständlich — unter Kriegern... Aber das Bild wird mir unvergeßlich bleiben — wie sie so brüderlich vereint aus dem Morgennebel auftauchen, der junge österreichische Offizier mit dem blutigen Tuch um den Kopf zu Fuß und im Sattel der blaße deutsche Soldat.



Bilder aus Südtirol: Der Aversan von der Sacksendankhütte.

### Ein kleiner Krupp an der Front.

Der Kriegsberichterstatter der Berliner „Germania“, W. Scheuermann, bringt von der deutschen Westfront folgende interessante Schilderung:

Eine endlos lange Ziegelmauer, hinter der man ein paar Fabrik- oder Werkstatteengebäude mit Glasdächern sieht. Dann ein hohes, eisernes Tor, mit einem weißen Holztäfelchen: „W. d. B.-A. No. ...“ Niemand kann ahnen, was dahinter steckt. Erst als sich das Tor öffnet,

sieht man einen deutschen Posten, der die Ausweise jedes Eintretenden prüft. Ein weiter, leerer Hof. Dann betreten wir die Haupthalle, aus der uns Hämmern und Maschinengebröhl entgegenklingt. Ein überraschender Anblick: Zwischen Werkzeugmaschinen stehen in langen Reihen Geschütze, große deutsche Belagerungsmörser, kleine, behende Feldkanonen, englische Schiffsrohre, schwere französische Kaliber und wie Zwerge zwischen den großen Brüdern die Minenwerfer in ihren wechselnden Gestalten.

Wir sind hier in der „Werkstatt der Belagerungsartillerie Nr. ...“, von den Soldaten kurzweg „Kanonenlazarett“ genannt. Hierher kommen die Geschütze, die an der Front krank geworden oder verwundet sind, um in sachverständiger Pflege binnen kurzem zu genesen oder als gänzlich Invalide nach der Heimat zurücktransportiert zu werden.

Ganz nahe der damals noch heißumstrittenen, heute von uns undurchdringlich fest abgeschlossenen Front wurde Anfangs Oktober 1914 eine Maschinenkonstruktionswerkstätte von uns dazu eingerichtet, mit möglichst geringem Zeitverluste die im Kampfe beschädigten Geschütze, soweit dies hier draußen möglich ist, wieder instand zu setzen. Das nötige Material war in Masse vorhanden. Die Verbindungen mit der vordersten Linie ließen nichts zu wünschen übrig. So fanden die 53 Arbeiter, die aus Spandau hier als Soldaten eingekleidet einrückten, günstige Vorbedingungen. Inzwischen sind es über 250 geworden und über Mangel an Arbeit können sie alle nicht klagen, denn sehr bald ist der Betrieb dazu übergegangen, außer den notwendigen Reparaturen auch die selbständige Anfertigung von allerhand Kriegsbedarf zu übernehmen.

Wir wenden uns zuerst der Kanonenhalle als dem eigentlichen Grundstock des Betriebes zu. Hier fesseln selbstredend am meisten die in der Schlacht verletzten Geschütze. Unwillkürlich sagt man sich: Wenn schon die ehernen Maschinen durch das feindliche Granatenfeuer so mitgenommen worden sind, wie mag es dann erst den Bedienungsmannschaften ergangen sein? Aber das ist ein Trugschluß. Gar nicht selten ist das Geschütz fürchterlich zugerichtet, seine Kanoniere aber sind merkwürdigerweise unverfehrt geblieben. Ich sah mehrere solcher Fälle. So hat einmal ein Volltreffer einen Prozeßkasten von vorn nach hinten durchquert. Er hat dabei sogar den Deckel der Prozeß, auf welchem zwei Kanoniere saßen, genau in der Mitte seiner ganzen Länge nach aufgeschlitzt. Aber von den Leuten ist niemand verletzt